

ne *Vegetarismus* in seinen (vermeintlichen) Konsequenzen ausgelotet und argumentativ funktionalisiert.<sup>313</sup>

## II.13. Heilige Tiere, Tierquälerei und Tierhospitäler

Sowohl der *Seelenwanderungs*- als auch der *Vegetarismus*-Topos werden häufig in Kollokation mit dem Topos der *heiligen Tiere* aufgerufen. In dessen Aktualisierungen wird sich entweder im Allgemeinen auf die ›Heiligkeit‹ der Tiere ›Indiens‹ bezogen oder es werden einzelne Tiere als (besonders) ›heilig‹ erachtete beschrieben, wobei vor allem ›Schlangen‹, ›Affen‹ und ›Kühe‹ konventionalisiert sind.<sup>314</sup> Die ›Heiligkeit‹ hängt im Super-Text argumentativ mit dem *Vegetarismus* insofern zusammen, als das religiöse Gebot des ›Nicht-Tötens von Tieren‹ mit der Ernährungsweise korreliert.

Demgegenüber steht jedoch, so eine weitere häufige Kollokation, die verbreitete *Tierquälerei*, die durch dieses religiöse Gebot ›bedauerlicherweise‹ keineswegs ausgeschlossen werde.<sup>315</sup> Dass Tiere zwar ›nicht getötet, jedoch gequält‹ werden, verdichtet sich insbesondere im Hinblick auf Pferde und das Reiten.<sup>316</sup> Das Nicht-Eingreifen der anglo-indischen Regierung in Bezug auf die *Tierquälerei* wird in diesem Zusammenhang

---

der Schlange, die in der heißen Jahreszeit oder gar während des ewigen Regens ihren Kopf reckt, näher als uns Weißen.«

- 313 So sei zum Beispiel unter anderem die »fehlende Fleischnahrung [...] wohl der Hauptgrund, weswegen die Inder zwar nicht weniger intelligent, aber doch im Körperlichen wie im Geistigen so viel weniger leistungsfähig sind, als wir Europäer.« (Deussen [1904], S. 73.) Eine damit verknüpfte Aktualisierung des Topos hebt die »Männer aus der Kriegerkaste« hervor, »weil diesen Menschen der Fleischgenuß erlaubt ist und sie deshalb im Gegensatz zum übrigen Volk muskulös und widerstandsfähig sind.« (Wechsler [1906], S. 143f.).
- 314 Vgl. z.B. im Hinblick auf die Kühe Tellemann (1900), S. 125, Dalton (1899), S. 175, Garbe (1889), S. 109 sowie Selenka (1890), S. 42 und 47f. Vgl. im Hinblick auf Affen z.B. Sievers (1911), S. 35.
- 315 Vgl. z.B. Meyer (1906), S. 12f.: »Da die Religion den Hindu verbietet, überhaupt Tiere zu töten, was jedoch jene nicht abhält, sie bei passender Gelegenheit sehr zu quälen, z.B. Zugtiere, so haben sich manche Arten, wie besonders Krähen, arg vermehrt, so daß man durch deren Gekrächze überall arg belästigt wird.« Vgl. auch Kauffmann (1911), Bd. 2, S. 321f.: »Das Gebot, du sollst nicht töten, hindert alle diese Orientalen nicht daran, grausam zu sein und Menschen und Tiere zu quälen. [...] Bekanntlicherweise sind den Hindus das Rind und andere Tiere heilig, und sie töten sie nur zu Opferzwecken. Aber gerade diese Tierverschöpfung hält sie nicht ab, Haustiere, wie die ihnen heiligen Ochsen, sowie auch Pferde, Esel und Hunde, unmenschlich zu behandeln.«
- 316 Vgl. z.B. Nettil (1911), S. 126: »Ich vermeide absichtlich das Wort ›reiten‹, denn von einer Tätigkeit ist hier keine Rede, dagegen von vielen Leiden.« Vgl. auch Haeckel (1883), S. 171f.: »Der unangenehmste Umstand bei dieser Omnibusfahrt, wie bei allen ähnlichen Postkutschenfahrten in Ceylon ist die gräuliche Quälerei der armen Postpferde. [...] und wenn ich oft oben auf dem Bocksitze eine Viertelstunde lang oder länger diese abscheuliche Thierquälerei mit ansehen mußte, ohne sie hindern zu können, stieg immer unwillkürlich der Gedanke in mir auf, für welche Sünden diese armen Pferde gestraft werden sollten. Wer weiß, ob ähnliche Vorstellungen nicht auch in den Köpfen der schwarzen Kutscher und Pferdekehne spuken, welche meistens dem Siva-Cultus und der Lehre von der Seelenwanderung anhängen. Vielleicht denken sie, durch diese Martern sich an den wandernden Seelen der grausamen Fürsten und Krieger zu rächen, die früher die Peiniger ihres Volkes waren.«

gehäuft kommentiert.<sup>317</sup> Das ›Gebot des Nicht-Tötens‹ sollte, so eine wiederkehrende Argumentation in diesem Zusammenhang, durch das ›Gebot des Nicht-Quälens‹ ersetzt werden.<sup>318</sup>

Auf das religiös bedingte, spezifische Verhältnis zwischen Mensch und Tier in ›Indien‹ ist ein weiteres Phänomen bezogen, dass sich im Topos der *Tierhospitäler* verdichtet. So ziehen *Tierhospitäler* verschiedener Städte das Interesse der Reisenden auf sich, wobei jenes von Ahmedabad und insbesondere das in Bombay hervorzuheben sind.<sup>319</sup> In der Bewertung der *Tierhospitäler* überlagert sich das mit der *Heiligkeit* verbundene ›Nicht-Töten‹ von Tieren mit der *Tierquälerei*, denn es sei für einige der Tiere »besser und angenehmer [...], wenn's schnell ein Ende [...] nähme; aber der Hindu lässt sie leben.«<sup>320</sup> Die *Tierhospitäler* werden als besonders merkwürdig erachtet und treten in Kollokation mit dem *Fanatismus*- sowie dem *alles ist Religion*-Topos auf.<sup>321</sup> Darüber hinaus sind die *Tierhospitäler* über die Verbindung der ›Mensch-Tier-Verhältnisse‹ eng verknüpft mit der *Seelenwanderung*.<sup>322</sup> Die starke Verdichtung des Topos der *Tierhospitäler* und ihr Status als besonders merkwürdige *Sehenswürdigkeit* zeigt sich unter anderem in Verbindung

- 
- 317 Vgl. z.B. Kauffmann (1911), Bd. 2, S. 323: »Warum die anglo-indische Regierung für den Tierschutz in Indien bisher so gut wie gar nichts getan hat, ist mir, wenn ich ihre hervorragende Verwaltung in Betracht ziehe, nicht ganz verständlich. Die Regierung sollte den Eingeborenen u.a. dadurch mit gutem Beispiel vorangehen, daß sie einen Druck auf die vielen von ihr an Unternehmer vergebenden Transportinstitute ausübt, Pferde und Ochsen, die zum Ziehen genutzt werden, menschlich zu behandeln. Das wäre wenigstens doch ein kleiner Anfang, die Inder zu belehren, die Thiere nicht zu quälen.« Vgl. auch Haeckel (1883), S. 173: »Übrigens ist kaum zu begreifen, wie die englische Regierung, die sonst so streng auf Ordnung und Zucht hält, diesem Unfug der Thierquälerei nicht längst ein Ende gemacht und namentlich für die armen Rosse ihrer eigenen ›königlichen Postkutsche‹ durchgreifende Schutzmaßregeln ergriffen hat.«
- 318 Vgl. z.B. Haeckel (1883), S. 173: »Großer Buddha, der du so sehr bestrebt warst, das Elend dieses Jammerdaseins zu mindern und die Leiden der gequälten Geschöpfe zu lindern, welchen großen Fehler hast du begangen! Welche Wohlthat hättest du der gequälten Menschheit und Thierheit erwiesen, wenn du statt des thörichten Verbotes, ein Thier zu tödten, vielmehr das segensreiche Gebot erlassen hättest, kein Thier zu quälen.« Vgl. auch Kauffmann (1911), Bd. 2, S. 323.
- 319 Vgl. Dalton (1899), S. 306: »Ein paar der großen und auch großartigsten Tierhospitäler habe ich an verschiedenen Orten besucht. Das bekannte Pinjra-Pol in Bombay gleicht einem Spittelhaus für elende Tiere; das noch größere und wie es scheint auch reicher fundierte hier in Ahmedabad macht den Eindruck einer behaglichen, das ganze Jahr besetzten ›Sommerfrische und Ferienkolonie‹ für allerlei Getier.« Vgl. auch Deussen (1904), S. 63f. und Garbe (1889), S. 39f.
- 320 Tellemann (1900), S. 133.
- 321 Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 33: »Vorher noch ein kurzer Besuch im Pingrah Pol, Thierhospital. [...] Wunderlicher Fanatismus!« Vgl. auch Wechsler (1906), S. 28f.: »Stand schließlich im Panjrapol, das ist das Asyl der Tiere. Der Hindu tötet ja kein lebend Wesen, es mag noch so schädlich sein, noch so nutzlos, noch so nah dem Tod. So pflegt man in einem Bau in jeder Stadt die totgeweihten oder auch nur hungernden, obdachlosen Tiere. Pflegt und erhält Kühe so gut wie Hunde, Schlangen, pflegt sogar Insekten, Flöhe, Skorpione. Nirgendwo so stark als in einem solchen Tierasyl spürt man die Gewalt einer Religion, die nicht den Menschen zum einzigen Brennpunkt des Lebens macht, und die den Begriff des Todes, eines allerletzten Endes nicht kennt.« Vgl. auch Meyer (1906), S. 12f.
- 322 Vgl. z.B. Litzmann (1914), S. 45.

mit dem *Korrektur*-Topos<sup>323</sup> sowie in der expliziten Nennung relevanter Intertexte wie Grubes *Geographische Charakterbilder* und Missionarsschriften.<sup>324</sup>

## II.14. Tieropfer und Kali/Durga

Der Topos der *Tieropfer* in Verbindung mit *Kali* (bzw. ›Durga‹)<sup>325</sup> ist verdichtet und als Teil des ›Kultus‹ sehr präsent im Supertext, teilweise wird sie sogar als die »einzige der Gottheiten, welcher jetzt noch Tieropfer in Indien gebracht werden«<sup>326</sup>, aufgefasst.<sup>327</sup> Die Erwähnungen, Beschreibungen und Kommentierungen von *Tieropfer*-Ritualen sind bemerkenswert eng mit dieser besonders populären<sup>328</sup> Göttin verknüpft, welche häufig als »Gattin Schiwas«<sup>329</sup> apostrophiert ist. Folgendes Deutungsmuster findet sich in vielen Reiseberichten auf ähnliche Weise ausgestaltet: »Ihr müssen tagtäglich Opfer gebracht werden, damit ihre Blutgier befriedigt werde und sich nicht an anderen Wesen auslasse.«<sup>330</sup>

Die Bandbreite der Aktualisierungsformen sowohl des *Tieropfer*- als auch des *Kali*-Topos reicht von relativ detaillierten Beschreibungen und Kommentierungen des Rituals<sup>331</sup> bis hin zu hohen Graden der Verkürzung. Die zunehmend rekurrente Kollokation aus *Tieropfer* (insbesondere Ziegenopfern<sup>332</sup>) und *Kali* verkürzt sich zur konvention-

323 Vgl. zum *Korrektur*-Topos sowie zum Topos des *Merk-/Sehenswürdigen* III.17 und III.32.

324 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 39f.: »Es würde meine Leser ermüden, wenn ich ihnen alle Sehenswürdigkeiten von Bombay einzeln vorführen wollte [...]. Nur eine Anstalt möchte ich als besonders merkwürdig hervorheben, in welcher das Princip des Thierschutzes eine fast zu weit gehende praktische Bethätigung gefunden hat: Pinjra-Pol, das große Thierhospital von Bombay. Der Besuch desselben war mir als *highly disgusting* dringend widerrathen worden, doch fand ich, obwohl einzelne Anblicke allerdings abschreckend genug waren, die Schilderungen im Allgemeinen übertrieben. In Pinjra-Pol werden nicht nur kranke Thiere gehalten, sondern auch leistungsunfähige und verküppelte unentgeltlich bis an ihr Ende gepflegt [...].« Vgl. zu den Intertexten z.B. sehr ausführlich Deussen (1904), S. 63f. und S. 172f.

325 ›Kali‹ wird synonym (jedoch etwas seltener) auch als ›Durga‹ bezeichnet. Aufgrund der Häufung beider Bezeichnungen erscheint die entsprechende Dopplung in der Benennung des Topos am treffendsten. Vgl. z.B. Litzmann (1914), S. 65 sowie Tellemann (1900), S. 93.

326 Selenka (1890), S. 62.

327 Es handelt sich außerdem um einen Topos, der in besonderem Maße auch transhistorisch wirksam ist, wie die diversen Auseinandersetzungen mit *Kali* in Grass' Indienreisebericht zeigen. Vgl. z.B. Murti (2018), besonders S. 103-110.

328 Vgl. z.B. Dahlmann, welcher in dem »düstern, schreckenerregenden Bilde« der »blutigiergste[n] Göttin« Durga das ›Dämonische‹ des ›Kultus‹ gebündelt sieht: »Im Kampfe tritt sie den Dämon nieder und zermalmt ihn, nachdem sie ihm mit dem Dreizack den Todesstoß gegeben hat. Man sollte meinen, daß ein solches Objekt nur einen ganz engen Kreis fanatischer Büsser um sich vereinigen könnte. [...] Wir täuschen uns. Kein Kultus erfreut sich einer so volkstümlichen Verbreitung wie die Verehrung der Durga.« (Dahlmann [1908], Bd. 1, S. 237.)

329 Sievers (1911), S. 35. Vgl. z.B. auch Selenka (1890), S. 62.

330 Selenka (1890), S. 62.

331 Vgl. z.B. Selenka (1890), S. 62.

332 Vgl. z.B. »diese Ziegenopfer verlangende Göttin Durga« in Tellemann (1900), S. 93 sowie u.a. Sievers (1911), S. 35: »Blutige Ziegenopfer fallen alltäglich, um den Zorn der schrecklichen Gattin Schiwas zu versöhnen [...].«